

11. Sonntag nach Trinitatis, 01.09.2019 Neustädter Universitäts- Kirche
Pfarrerin Stefanie Stock, Bibeltext: Lukas 18, 9-14

Liebe Gemeinde,

was macht einen guten Gottesdienst aus?

Gute Musik. Eine gewisse Atmosphäre. Zeit für Stille.

Aber das Wichtigste – behaupte ich mal – das spielt sich im Gottesdienst nicht hier vorne bei mir ab, auch nicht da oben, an der Orgel, sondern ca. 40 bis 50 cm über den Bänken ab: nämlich in Ihnen drin.

Die große Hoffnung ist, dass sich im Gottesdienst bei uns drinnen in unserem Inneren bewegt. Dass sich da noch viel mehr bewegt, als sich mein Mund bewegt.

Dafür kommt man in den Gottesdienst und bringt mit, was man so Innen in sich hat: Gefühl, Verstand. Das Hirn, das Herz. Im besten Fall beides.

Bleiben wir mal beim Herzen. Das sind spannend. Mit denen kann man viel tun.

Herzen kann man ausschütten – man macht das aber nicht bei jedem.

Weil man nicht jedem zu trauen kann, dass der oder die damit umgehen kann, was man so auf dem Herzen hat, wenn man dem oder der das Herz ausschüttet.

Man kann auch ein „reines Herz“ haben – ein Meister-Propper-strahlend-reines- Herz. Aber die sind selten.

Auf den meisten ist was drauf. Da muss man erst was abladen, dass man leichten Herzens wieder gehen kann.

Als Studentin erlebte ich einen Vortrag über die Vorstellungen von Leben nach dem Tod im alten Ägypten.

Da gab es die Vorstellung von einer Waage. Nach dem Tod werde im

Jenseits das Herz des Verstorbenen genommen und auf die eine Seite der Waagschale gelegt. Und auf die andere Seite wird eine Feder gelegt. Wenn Herz und Feder sich gegenseitig aufwiegen, dann geht es für den Verstorbenen gut weiter.

Wer da wohl bestehen konnte?

In unserem Predigttext heute schlägt nicht ein Herz selbst, sondern einer schlägt sich von außen aufs Herz, auf die Brust, während ein anderer schaut von oben auf diesen herabschaut. Nur bei einem verändert sich etwas in seinem Inneren. Ich lese bei Lukas im 18. Kapitel.

9 Er (Jesus) sagte aber zu einigen, die überzeugt waren, fromm und gerecht zu sein, und verachteten die andern, dies Gleichnis:

10 Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner.

11 Der Pharisäer stand und betete bei sich selbst so: „Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. **12** Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme.“

13 Der Zöllner aber stand ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: „**Gott, sei mir Sünder gnädig!**“

14 Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener. Denn **wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.**

Liebe Gemeinde, in dieser kurzen Geschichte geht es um Rechtfertigung.

Das große theologische Wort: Rechtfertigung.

„Rechtfertigung“ meint nicht, dass Gott uns „recht fertig machen“ will.

Frei nach dem Motto: „Du bist Staub und zu Staub sollst du wieder werden.“

Rechtfertigung meint, dass Gott uns das Recht macht, er fertigt für uns das Recht, was wir aus uns heraus nicht schaffen.

Anders, als der Pharisäer scheinbar denkt. „Ich“ ist sein erstes Wort. „Ich danke dir, dass ich nicht bin, wie die anderen Leute... Ich faste, Ich gebe...“

Der Zöllner steht schlechter da. Aber er fast sich ein Herz. Er schlägt sich an die Brust und betet: „Gott sei mir Sünder gnädig!“

Und damit wendet sich das Blatt! Punktsieg für den Sünder! 1:0 gegen den Profigläubigen.

Hier entscheidet Jesus nicht nach Taten, die uns bezüglich Gott aufwiegen könnten. Er macht es daran fest, wem wir unser Herz öffnen.

Der Sünder vertraut sich Gottes Gnade an.

Das ist Rechtfertigung: Gott ausschütten, was uns auf der Seele, auf dem Herzen liegt. Ihm in die Hand legen, was uns runter drückt, was uns bedrückt, was zwischen uns und Gott, uns und anderen Menschen liegt:

Wo wir nur Augen für uns selbst hatten, wo wir andere und Gott nicht geliebt haben mit ganzem Herzen und von ganzer Seele und von all unserer Kraft.

Das nimmt Gott. Dann wird das Herz leichter.

Wie schwer kann man an eigener Schuld tragen – und wie schwer an der Schuld andere, denen man nicht vergeben kann.

Im Vergeben steckt „geben“ drin. Wer vergibt, hat es leichter.

Liebe Gemeinde, nehmen wir uns ein Vorbild an diesem Zöllner!

Erwarten wir von Gott alles! Alles. Alles.

Mehr als wir geben können gibt uns Gott.

Gott nimmt alle Sünde, alles Falsche, alles unglaublich Schwere, Trennende, Gottesferne, Lieblose, Schreckliche auf sich. Weil Jesus Christus es tragen kann. Ja getragen hat – über die Grenze des Lebens.

An unserem Ende steht keine Waage, wo wir gute Taten gegen böse Taten aufwiegen müssen.

Was zählt, ist das wir Gott in unserem Herzen haben, dass wir ihn lieben von ganzem Herzen. Weil er uns von ganzem Herzen liebt, ohne dass wir es verdienen. Das verändert uns.

Es tut gut, wenn wir uns selbst ans Herz fassen und erinnern, dass Gott für uns da ist.

Denn mal ehrlich, wie oft schauen wir nicht auf uns, sondern auf die anderen,

...

Die ganzen Leute, die jetzt noch im Bett liegen, statt hier in der Kirche zu sitzen.

Die ganzen Leute, die zwar sagen, dass sie christlich sind, aber dann verhalten die sich gar nicht so...

Die ganzen Leute, die gar keine Kirchensteuer zahlen wollen und austreten!
Was soll aus denen werden?! Oh weia!

Aber um die ganzen Leute geht es nicht, sondern um jeden von uns und Gott.

Um jedes Herz, um jede Seele, um jedes Gemüt, das man Gott ausschütten kann.

„All Eure Sorgen werft auf ihn. Er wird's wohl machen.“

Das ist die Bewegung der Rechtfertigung im Inneren: Auf die Brust hauen und Gott alles hinwerfen!

Wer an der eigenen Schuld ganz schwer selbst trägt, der hat's irgendwann am Kreuz – am eigenen - dabei soll sie doch an sein Kreuz!

– Und wer die eigenen Sünden nicht sehen mag, läuft verkehrt, wie der Pharisäer.

Wie schnell wird man im Alltag doch wie der Pharisäer oder wie David in der Lesung vorhin:

Man sieht den Splitter im Augen des anderen, aber den Balken im eigenen Auge nicht. Das bringt uns nicht weiter.

Vielleicht hilft es uns, wie der Zöllner öfter mal den Blick zu senken. Inne zu halten. Vielleicht sogar mal kurz die Augen zu schließen....

... Vielleicht nicht gerade bei 170 auf der Autobahn, ... aber dann, wenn mal wieder einer in unserem Umfeld einen Fehler macht – dann eben nicht mit dem Blick von oben herab kommen. - das wird unsere Beziehungen zu dem ändern, auf den wir eben nicht herab schauen, ... wenn wir uns in ihm und seinen Fehlern selbst erkennen. Á la „Kann mir auch passieren.“

Ich habe ein paar Wanderschuhe, da gehen ständig die Schnürsenkel auf.

Als ich mich mal wieder bückte um wieder neu einen Knoten zu binden kam der katholische Kollege von Herz Jesu, Herr Förster, vorbei und meinte lachend: Die lehren dich Demut! Recht hat er.

20 x in den Staub bücken ist bestimmt besser als 1x im Jahr vor der Kamera anderen die Füße zu waschen und sonst auf einem Thron zu sitzen.

Aber es ist ja falsch, haben wir gerade gelernt, sich selbst in Glaubensdingen größer zu machen, als andere... hat sich nur noch nicht bis Rom durchgesprochen
– und schon bin ich wieder dabei andere, Glaubensgeschwister, kleiner zu machen, Sie merken´s. Das steckt in uns drin.

Dieses Vergleichen setzt ein, wo man nur die Augen auf macht.

Ist der schöner, bin ich schöner, klüger, reicher, umweltbewusster, weiser, weiter im Glauben als man selbst?

Jedoch: Das große Jedoch: Vergleichen macht unglücklich. Oder arrogant.

Kommt auf den Schluss an, den man nach dem Vergleich zieht.

Das geht auch anders:

Wie wär´s wenn wir nicht mehr diesen armen Pharisäer klein machen, sondern auch an ihm suchen, wo wir uns eine Scheibe abschneiden könnten?

Er fastet. Liebe Gemeinde: Lasst uns doch das Vergleichen fasten.

Das wäre doch was: keine Vergleiche mehr.

Oder: Der Pharisäer spendet, gibt ab. Lasst uns Gott unsere Sorgen und Nöte geben und eigentlich alles.

Von ihm haben wir unser Leben. Er wird schon wissen, was er mit unserm Leben, mit uns, anfängt. Wir gehören zu ihm, wir gehören ihm. Er kann verwandeln. Immer wieder neu.

Das nennt man „Heiligung“.

Es ist das Teil, das zur Rechtfertigung dazu gehört. Gott nimmt was war und geht mit uns weiter durch unser Leben.

Er verändert uns, dadurch, dass er mit uns geht.

Vielleicht hilft er dem einen oder der anderen mal vom Hochmut Abstand zu nehmen und Demut lieben zu lernen.

Demut heißt nicht, sich klein zu machen, sondern alles Gott zu geben und ihm die Möglichkeit zu geben mit einem selbst Großes zu tun.

Demut ist die Wahrnehmung der Größe Gottes.

Und wenn Gott für uns ist, wer kann dann gegen uns sein?

Er ist auf unserer Seite

er trägt uns

– mit unserem Herz und Verstand- seine offenen Hände halten uns.

er begleitet uns

– auf jedem Schritt, bei jedem Blick, an jedem Tag.

und er verwandelt uns:

unsere Grenzen in Weite...

unsere Hartherzigkeit in Güte...

Unseren Egoismus in Liebe...

Gott bewegt unsere Herzen. Und das ist unvergleichlich gut. Amen